

Bibelarbeit zu Mk 4,35–41

Einleitung

Auf den Text zugehen

Wir bearbeiten die Stelle in Kleingruppen, wobei für jede eine Zeile zugeschnitten wird - in Großdruck. Bitte auch den Wortlaut der Verse ausdrucken. Folgende 3 Fragen dienen als Leitfaden für die Gespräche

1. Realität: Wenn ich dabei wäre, was würde ich da erleben? Wie ist die Stimmung? Was sehe ich rund um mich?
2. Gegenteil: Hätte das Geschilderte auch anders verlaufen können - gegenteilig? Welche andere Möglichkeit hätte es gegeben?
3. Ganz persönlich: Was sagt mir das jetzt? Welche Erfahrung habe ich schon gemacht, die dazu passt?

Vers	Anregungen
35	<i>Will ich das / wollen wir das so spät noch? Das Gewohnte verlassen und neue Wege einschlagen?</i>
36	<i>Bewusst Abschied nehmen ist wichtig. Mit welchem Gefühl gehen die Leute weg?</i>
37	<i>Nicht "plötzlich", sondern der Sturm steigerte sich. 1. Wind, 2. Wasser</i>
38	<i>Wie konnte Jesus schlafen in dem Sturm? Gott kümmert sich nicht um uns - kann das sein? Dürfen wir unseren Schöpfer vorwurfsvoll anreden? Fassen wir diese Rede als Gebet auf!</i>
39	<i>Rettung kommt im richtigen Augenblick. Haben wir das schon einmal erlebt? Klage war voreilig, Gott kümmert sich doch! Welch ein Kontrast! - Zuerst der Orkan, jetzt große Stille. >>> Still werden</i>
40	<i>Warum seid ihr so "feige"? - nicht "ihr habt Angst"? Jetzt kommt Jesus mit seinem Vorwurf: Habt ihr nichts dazu gelernt trotz vieler Erfahrungen miteinander NOCH kein Vertrauen? Man kann Vertrauen festigen.</i>
41	<i>Sie hatten großen Respekt. Wer ist dieser - kennen sie ihn noch nicht? Mit Jesus zu gehen ist ein Lernprozess. Er hat das Gespür für den richtigen Zeitpunkt, er weiß, dass die Beruhigung wieder eintritt. Er verliert nicht die Fassung. Was können wir von ihm lernen?</i>

Mit dem Text weitergehen

Nach 20 Min Gespräch trägt jede Gruppe ihr Ergebnis vor (Austausch im Plenum).

Abschluss

In einer Schlussrunde könnten sich die Teilnehmer kurz äußern: Was nehme ich mit von dem Abend? Dazu ein passendes Lied und gute Verabschiedung (Siehe V.36)

Wenn wir in die Sturmnacht geschickt werden

Leitartikel zu Mk 4,35–41

Wenn wir in die Sturmnacht geschickt werden

Die Schilderung des Seesturms ist hinlänglich bekannt. Diesmal wollen wir sie genauer anschauen und sogar gewohnte Formulierungen in Frage stellen. Es wäre schließlich auch zu wenig, wenn wir das Erkannte nicht anzuwenden versuchen auf unser Leben.

Die Erzählung beginnt damit, dass der Tag zur Neige ging. Was war das Besondere an diesem Tag? Es war eine große Lehrveranstaltung, bei der sich eine nicht mehr zu überblickende Volksmenge um Jesus drängte. So kam er auf die Idee, sich einen schwimmenden Lehrstuhl einzurichten. Dazu bat er, man möge ihm ein kleines Boot bereitstellen. Die Leute nahmen friedlich Platz am Ufer. Er sprach vom Wasser aus – nachzulesen am Beginn des Kapitels 4. Wahrscheinlich war es in der halbkreisförmigen Bucht zwei Kilometer südlich von Kafarnaum, die einzige dieser Art am ganzen See – dort gibt es keine Kirche, keinen Busparkplatz! Nur zu Fuß erreichbar!

Warum fällt es Jesus am Abend auf einmal ein: „Wir wollen an das andere Ufer hinüberfahren“. „Wir wollen...“

Wer ist mit WIR gemeint? Er und sein Schülerkreis – klar! Es ist kein Befehl von Seiten Jesu, aber er „will“ es von ihnen. Wollen die Jünger das auch? Wörtlich übersetzt: „Wir wollen zum Gegenüber!“ Was könnte tatsächlich der Grund für den unerwarteten Aufbruch gewesen sein? Es kommen ein paar Gründe in Frage:

1. Eine reine Sicherheitsmaßnahme, um einer möglichen Festnahmen durch Soldaten des Herodes vorzubeugen. Diese große Lehrveranstaltung könnte den Argwohn des Landesfürsten Herodes geweckt haben. Die feindselig gesinnten Pharisäer könnten ihn schon gewarnt haben: „Dieser Jesus wird noch politisch gefährlich. Er führt unerlaubte Großveranstaltungen durch! Er spricht ständig von der neuen Königsherrschaft, von einem Imperium, das im Wachsen sei.“ Wenn Jesus noch am Abend auf die Gegenseite des Sees wechselte, verließ er damit Galiläa und entzog sich dem Einflussbereich des Herodes. Anderer Grund kann sein, dass er nur einen deutlichen Schlusstrich unter die Tagesveranstaltung ziehen wollte, sodass die Leute wirklich heimgingen. Weiterer Grund könnte sein, dass er die befreiende Botschaft nun auch auf die andere Seite des Sees bringen wollte – in das halb jüdische, halb griechische Gebiet der Dekapolis.

Das Verabschieden den Mitarbeitern überlassen

Das Entlassen der Volksmenge übernahm nicht Jesus, sondern er überließ es seinen Jüngern. Ein gutes Verabschieden war dem Meister immer wichtig, genauso wie ihm am Beginn der Friedensgruß wichtig war. So hatten Besucher noch die Gelegenheit, den Eindruck vom Tag zu sagen und dafür zu danken. Dann setzte sich eine kleine Zahl von Booten in Bewegung. Sie ruderten oder segelten in Richtung Ostufer des Sees. Die dunkle Hochebene des Golan hatten sie vor sich und das Abendrot über Galiläa hatten sie im Rücken. Jesus hatte keinen Zielort genannt, er hatte nur gesagt: „Ans Gegenüber!“

Der Original-Text sagt nicht, dass sich „plötzlich“ ein Sturmwind erhob, sondern er „entstand“. Das heißt, er fing leicht an, steigerte sich aber bedrohlich rasch. Vielleicht kam er wie aus dem Nichts. Die erste Stufe des Unwetters war der Wind, der sich zu einem Orkan ausartete. Der peitschte dann die Seeoberfläche auf, sodass meterhohe Wellen zur Bedrohung wurden. Die Wogen schlugen über den Bootsrand herein

Wo war der Meister? Er war im Heck des Bootes – also unten drinnen – dort war er in einen Tiefschlaf gefallen – ruhend auf einem Kopfpolster. Wie kann ein Mensch so tief schlafen, wenn draußen die Hölle tobt? Aus inneren Frieden oder einfach aus Erschöpfung von den Lehrvorträgen? Zu beachten ist die präzise Schilderung, wo und wie er schlief – die Geschichte kann also nicht erfunden sein. Es gibt am See Gennesaret ein Museum, in dem ein Boot aus der damaligen Zeit ausgestellt ist. Es wurde 1986 aus dem Uferschlamm geborgen. Es stammt aus der Zeit Jesu und zeigt genau die Form, dass im Heck des Bootes gerade so viel Platz ist, dass ein Erwachsener dort zusammengekauert liegen konnte.

Den Retter anschreien

Er schlief so fest, dass es nicht genügte, ihn zu rufen. Sie mussten ihn richtig wecken. Sie erinnerten sich lange später noch genau, was sie ihm zuriefen: „Meister! Du kümmerst dich nicht darum, dass wir zugrunde gehen" Das war keine freundliche Bitte. Es war eine Anklage, ein Vorwurf.

„Er stand auf." Es gibt eine zweite Übersetzungsmöglichkeit: „Er wachte auf." Jedenfalls hat das griechische Wort EGEIRO hier als Vorsilbe DIA und das bedeutet DURCH, ganz durch. Er stand „ganz und gar" auf. Also er richtete sich hoch auf. Oder: Er wachte ganz auf. Er war wie betäubt vom Schlaf und es brauchte einige Zeit, bis er „ganz und gar" wach war. Aber dann sprach er ein strenges Wort gegen den Wind. Der Wind war es, den er zuallererst dämpfen musste. Er drohte dem Wind. Er wies ihn in Schranken. Dann würde sich auch das Wasser beruhigen.

Dann sagte er zum See: „Verstumme! Keinen Laut mehr! Einen Knebel in deinen Mund!" Auffallend ist, dass er nicht in die Sturmgewalten hinein schreit, genauso wenig wie er den Besessenen angeschrien hat, der in der Synagoge wild auf ihn losgegangen ist. Er sagt es klar und unwiderstehlich – fast so wie: „Es reicht jetzt. Schluss damit!"

Der Sturm war nicht schlagartig vorbei, sondern er „legte sich". Er sackte in sich zusammen. Dadurch kamen dann auch die Wellen zum Erliegen und es entstand eine große Stille – wörtlich übersetzt heißt es nicht „völlige Stille", sondern „große Stille". Sie war mächtig. Alle waren überwältigt von der großen Stille. Sie war fast unheimlich.

Der Retter hinterfragt „unsere" Feigheit

Jesus stellte in die Stille hinein eine Frage – darin war auch ein Vorwurf enthalten. Er warf ihnen nicht „Angst" vor. Im Original-Text ist keine Rede von „Angst". Das griechische Wort DEINOS heißt „feig". „Warum seid ihr solche Feiglinge?" Angst zu haben, das kann man niemandem vorwerfen. Aber feige zu sein, das ist nicht in Ordnung – besonders dann nicht, wenn man über Monate hinweg das Vertrauen geübt und gefestigt hat. Dies ist ein Rückfall. Jesus fragte sie ernsthaft: „Wo ist euer Vertrauen geblieben, das sich schon so oft bestätigt hat? Wir gehen schon ein Jahr miteinander und in meiner Schule müsstet ihr bereits gelernt haben, dass ihr vertrauen könnt auf den allumfassenden Schutz, auf die unerschöpflichen Möglichkeiten Gottes."

Sie gaben keine Antwort auf die Frage Jesu. Es übermannte sie Furcht, große Furcht. Das Wort PHOBOS bedeutet nicht Angst, denn Angst ist das Erstarren vor dem ganz Ungekannten und Bedrohlichen. Bei der Furcht kennt man das Bevorstehende und ist unsicher, ob man es bewältigt. Mit Furcht ist oft auch Respekt vor dem ganz Großen gemeint. Hier sagen die Jünger: „Das war uns um eine Nummer zu groß!" Sie haben bereits öfter miterlebt, wie die Schmutz-Kräfte, die Dämonen, auf Jesus horchen. Sie haben sich in einem Menschen festgesetzt. Unter seinem Wort jedoch beugen sich die Zwänge. Dass aber sogar Naturgewalten wie Sturm und Wassermassen sich nach seinem Befehl richten, das ist ihnen zu hoch.

Die feinen Einzelheiten in der Schilderung deuten darauf hin, dass sie auf Augenzeugen zurückgeht. Das bewusste Verabschieden. Das Gegenüber als Zielvorgabe. Die allmähliche Steigerung des Windes. Der Tiefschlaf Jesu. Die vorwurfsvolle Anrede. Sie nennen ihn nicht „Herr“, sondern „Meister“ So sprachen ihn nämlich die Apostel zu Lebzeiten an. Sein Aufwachen durch und durch. Den Wind nicht anschreien, sondern ihn klar in die Schranken weisen. Warum seid ihr immer noch „feige“ nach so vielen Vertrauensbeweisen? Bei genauen Lesen sind wir im Geschehen mit dabei, erleben wir es mit. Schließlich können noch klimatische Hinweise und geographische Angaben die Tatsachen erhärten: Kalte Luftschichten können im Frühjahr von oben vom Golan herabstürzen und durch die Schluchten noch beschleunigt werden. Das führt zu der raschen Steigerung der Sturmgewalt, aber genauso schnell kann sie wieder verebben. Heute noch kommt dieser gewaltige Sturm vor – allerdings selten – im Schnitt nur alle 10 Jahre. Für manchen Leser mag diese natürliche Erklärung hilfreich sein. Aber unser nächster Schritt ist zu fragen: Sind in meinem Leben schon solche „Stürme“ aufgetaucht? Das Boot steht auch für Gemeinschaft: War meine Gemeinde schon am Untergehen? Wie habe ich mich – wie haben wir uns verhalten? Hatten wir das Gefühl, der Meister schläft, er kümmert sich nicht um uns? Haben wir es gewagt, ihm das vorzuhalten? Ist nach der Krise große Stille eingekehrt? Hat er unsere Feigheit hinterfragt? Haben wir im Nachhinein unser Bild von Christus richtiggestellt? Was ist das für ein Mensch?

Martin Zellinger